

Dem Bildersturm entkommen

Die neuentdeckte Jupitergigantensäule aus Heidelberg

Im Frühjahr 2007 wurde im Heidelberger Stadtteil Neuenheim eine fast vollständig erhaltene Jupitergigantensäule entdeckt. Für Heidelberg handelt es sich tatsächlich um einen Jahrhundertfund, denn seit Auffindung des berühmten Mithrasreliefs vor mehr als 170 Jahren wurde dort kein solch ausgezeichnet erhaltenes und qualitätvolles römisches Götterdenkmal mehr ausgegraben. Das Säulenmonument entstand um 150 n. Chr. in einer Heidelberger Bildhauerwerkstatt und wurde bereits knappe 50 Jahre später abgebaut und in einem gleichzeitig aufgegebenen Holzbrunnen sorgfältig niedergelegt. Der Abbau steht somit in keinem Zusammenhang mit den Germaneneinfällen des 3. Jahrhunderts, sondern lässt eine Siedlungsumstrukturierung beziehungsweise -verlagerung vermuten. Die Jupitergigantensäule ist heute in der Dauerausstellung des Kurpfälzischen Museums der Stadt Heidelberg aufgestellt.

Renate Ludwig/Petra Mayer-Reppert/Einhard Kemmet



Weitab von der wenig günstigen und hochwassergefährdeten Tallage mit Heidelbergs historischer Altstadt liegt unter den modernen Stadtteilen Neuenheim und Bergheim das römische Heidelberg, das zu den bedeutenden römerzeitlichen Stätten in Baden-Württemberg zählt. Heute ist die römische Siedlung in weiten Teilen überbaut (Abb. 1). Doch sind gerade im Zuge von Umnutzungen (Areal Altklinikum in Bergheim am Südufer des Neckars) und dem städtebaulichen Nachverdichtungsprogramm im Stadtviertel Mitte von Neuenheim am Nordufer wieder archäologisch relevante Flächen betroffen, deren Untersuchungen auch in jüngster Zeit zur Entdeckung spektakulärer Befunde geführt haben.

Jupiter im Brunnen

In einem der wenigen noch unbebauten Grundstücke in Heidelberg-Neuenheim untersuchte die Archäologische Abteilung am Kurpfälzischen Museum im Auftrag der Archäologischen Denkmalpflege am Regierungspräsidium Karlsruhe von

1 Heidelberg von Südosten. Im Vordergrund der Neckardurchbruch mit historischer Altstadt und Alter Brücke, hinten die Rheinebene. Rot eingetragene die Römerstraße von Ladenburg kommend, der Nordvicus im heutigen Stadtteil Neuenheim, der Südvicus im Stadtteil Bergheim (beides schraffiert) und die bekannten römischen Villenstellen auf der Gemarkung.





2 Plan des römischen Heidelberg: 1 Ostkastell, 2 Westkastell III, 3 Westkastell I, 4 Westkastell II, 5 Kastellbad, 6 Benefiziarierstation, 7 Römerbrücke, 8 Mithräum II, 9 Mithräum I, 10 Gipfelheiligtum, 11 Hafenanlage.

März bis Juni 2007 bauvorgreifend eine Fläche von 270 qm. Innerhalb des römischen Stadtplans liegt das Areal unmittelbar vor der Südflanke des Ostkastells, über dem noch im 1. Jahrhundert n. Chr. der nachkastellzeitliche Nordvicus entstand, ziemlich genau auf Höhe des nördlichen Brückenkopfes der römischen Neckarbrücke (Abb. 2). Der für diesen Beitrag zentrale Befund wurde in der nordwestlichen Ecke der Grabungsfläche angetroffen. Es handelte sich um eine steilwandige Eingrabung, die sich erst im dritten Planum als ursprünglich mit Holz verschaltes Brunnen zu erkennen gab. Kurz vor dem geplanten Grabungsende gelang es, Teile eines Pferdes mit Unterkörper eines

Reiters – die Bekrönungsgruppe der Jupitergigantensäule – freizulegen. Auf den nächsten 2 m folgten dann sämtliche Bauteile der Säule, die alle – im Gegensatz zum Gigantenreiter – vollständig und unzerstört geborgen werden konnten. Dies gilt auch für die Gesichter aller Gottheiten, die weder abgeschlagen noch beschädigt waren. An keiner Stelle konnten Spuren eines gewaltsamen Sturzes und Verletzungen durch gezielte Hiebe beobachtet werden. Die Gruppe von Pferd und Reiter lag kopfunter im Brunnen, darunter, dicht gedrängt, weitere sieben Buntsandsteinblöcke. An unterster Stelle stand der auf den Kopf gestellte reliefverzierte Viergötterstein, der durch seine senkrecht aufgerichtete Gesimsplatte und den Zwischensockel geschützt beziehungsweise gestützt wurde (Abb. 3). Zwischen Gesims und Zwischensockel und von diesen gehalten lag das Kapitell schräg unter dem Säulenschaft mit Plinthe und Basis. Neben dem Gesims, etwa in der Mitte des Brunnenschachtes, fand sich der abgeschlagene Kopf des Pferdes der Gigantenreitergruppe. Zuerst schließlich auf dem Niveau der Säule war eine um 90 Grad gekippte rechteckige Platte, darauf ein Block mit unterschiedlich abgeschrägten Kanten. Beide Werkstücke bildeten die Basis des Monumentes und befanden sich noch im originalen Verband. Anscheinend füllte man den Brunnen zuerst auf mehr als 6 m auf, um dann auf einer eigens angelegten Planie die Säulenteile niederzulegen. Die Brunnenverfüllung war durchgehend homogen und bestand mehrheitlich aus Keramik und wenigen Tierknochen. Baukeramik oder -schutt waren selten. In einer Tiefe von fast 5 m zeichnete sich der Brunnenschacht als nahezu quadratische, 2 x 2 m große Struktur ab, an deren Rändern nun auch die Holzverschalung als schmale dunkle Verfärbung sichtbar war. Die Brunnensohle war bei 4,20 m unter heutiger Oberfläche noch nicht erreicht. Die Gra-

3 Bauteile der Jupitergigantensäule während der Ausgrabung: Auf dem Planum Fundament und Sockel mit Säulenschaft, darunter im Profil das Finguralkapitell, unter diesem links die profilierte Gesimsplatte des Hauptsockels und rechts die Unterseite des Zwischensockels mit der Weihinschrift. Der Viergötterstein ist noch verdeckt.



bung wurde eingestellt, als sich auf dem nächsten Meter keine weiteren bearbeiteten Steinfragmente mehr fanden und die Einfüllung zunehmend steriler wurde. Eine Probebohrung ermittelte die Brunnensohle in 100,80 m über NN, womit eine Brunnentiefe von genau 11 m unter heutiger Oberfläche rekonstruiert werden kann. Die darunterliegende Kiesschicht führt heute erst nach weiteren 3 m in 97,80m über NN Grundwasser (Abb. 4).

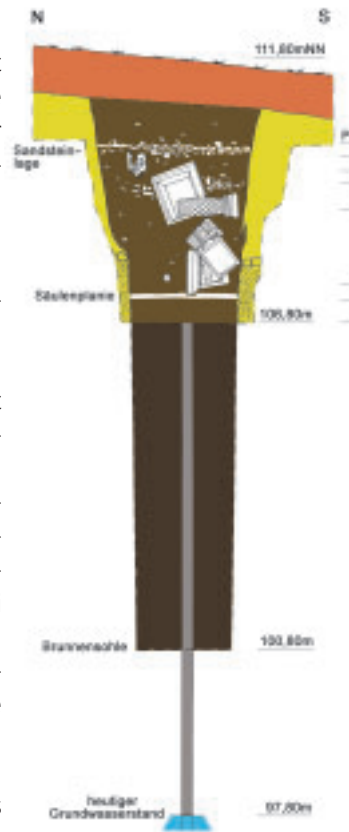
Der Heidelberger Götterhimmel

Das Aussehen der Heidelberger Säule lässt sich zweifelsfrei rekonstruieren. Mit einer Gesamthöhe von 4,30 m (mit Ergänzung des Jupiter ca. 4,60 m) folgt sie dem verhältnismäßig einheitlichen Aufbau bekannter Säulen (Abb. 5). Auf einer Fundamentierung und einem stufenförmigen Unterbau steht der Viergötterstein. Darüber sitzt ein kleinerer rechteckiger Sockel, der die Weihinschrift und auf seinen weiteren Seiten drei der sieben Wochengötter trägt. Über einem Gesims erhebt sich dann die eigentliche schuppenverzierte Säule, deren Figuralkapitell durch die Figurengruppe des Gigantenreiters bekrönt wird. Sieben Bauteile sind aus Buntsandstein, allein der Gigantenreiter wurde aus Keupersandstein gefertigt.

Juno und Herkules, Minerva und Merkur

In den Relieffeldern des Viergöttersteins stehen in mehr oder weniger frontaler Ansicht und in plastischem Halbrelied die Götter Juno, Minerva, Herkules und Merkur mit ihren charakteristischen Attributen. Die Hauptseite zeigt Juno mit Chiton, Mantel und Diadem. In der Rechten hält sie eine Schale (Patera) (Abb. 6). In der Linken trägt sie das geöffnete Weihrauchkästchen (Accera). Zu ihrer Rechten schreitet der Pfau mit erhobenem rechtem Fuß

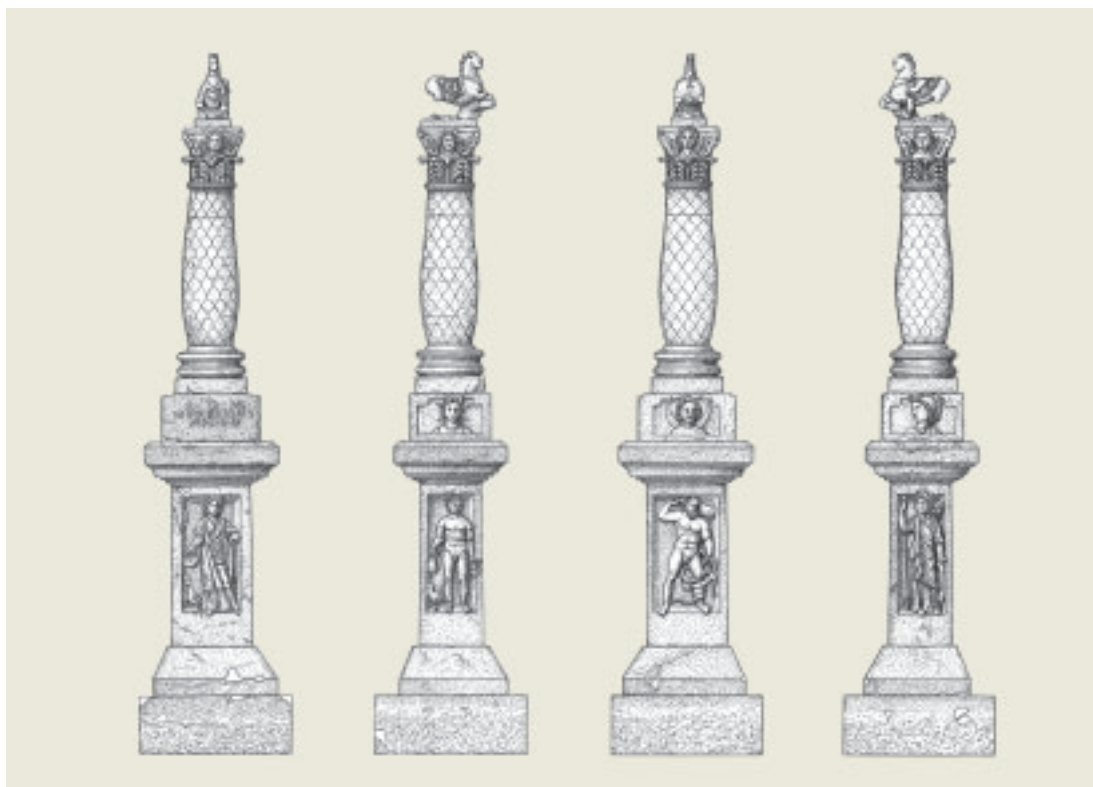
nach links aus dem Bildfeld. Im Uhrzeigersinn folgt ihr Merkur, nackt mit zierlichen Flügelchen, die ihm aus dem gelockten Haupthaar wachsen. Er packt mit seiner gesenkten Rechten den prall gefüllten Geldbeutel. Mit seiner Linken stützt sich Merkur in geziertem Gestus auf einen mächtigen Schlangenstab (Caduceus). Auch hier bewegt sich das Begleittier, in diesem Fall der Hahn, mit erhobenem rechtem Fuß nach links aus dem Bildfeld. Reste der weißen Grundierung haben sich am Unterarm des Gottes erhalten. Die Rückseite füllt das Bild des unbedeutenden und vollbärtigen Herkules im Kampf gegen die vielköpfige Hydra (Abb. 7). Im Gegensatz zu den drei anderen Relieffiguren, bei denen die Figuren frontal und statisch stehend gezeigt werden, bewegt sich Herkules weit aus dem Relieffgrund und führt dabei eine leichte Linksbewegung aus. Mit der Rechten schwingt er seine – offensichtlich mit einer Handhabe versehene – große Keule hinter den Kopf, die Linke hält das Löwenfell, wobei eine der Tatzen zwischen den Beinen des Gottes zu erkennen ist. Die Schlange hat sich mit ihrem Körper um das linke Bein des Gottes gewunden und zwei ihrer Köpfe hängen, wohl schon getötet, nach unten. Der dritte Schlangenkopf dagegen versucht Herkules in die linke Lende zu beißen, was dieser ebenfalls mit seiner Linken abwehrt. Die vierte Seite zeigt Minerva, mit Chiton, Mantel und Helm mit Helmbusch. Mit der erhobenen Rechten umgreift sie die körperlange Lanze, mit der Linken stützt sich die Göttin auf einen sechseckigen Schild. Im Bildfeldzwickel über der linken Schulter der Göttin sitzt das Käuzchen.



4 Profilzeichnung mit ergrabenem und durch Erdbohrung rekonstruierten Befund des Brunnen.

Sol, Luna und Mars

Der rechteckige Zwischensockel trägt auf der Vorderseite die knappe dem Stereotypus folgende



5 Die vier Ansichten der wiederaufgerichteten Säule.

6 Vorderseite und linke Nebenseite des Viergöttersteins mit Juno und Merkur.

7 Rechte Nebenseite und Rückseite des Viergöttersteins mit Minerva und Herkules.



Stifterinschrift: I(ovi) · o(ptimo) · m(aximo)/Mes(sius) · I(blion)s/v(otum) · s(olvit) I(ibens) · I(aetus) · m(erito). Dies lautet in Übersetzung: Für Jupiter, den besten und höchsten Gott, hat Mes(---), Sohn des Iblion, (s)ein Gelübde gern, freudig und nach Billigkeit eingelöst (Abb. 8). Links anschließend reihen sich die in rechteckigen flachen Nischen sitzenden Schulterbüsten von drei Planetengöttern, die je einen Wochentag benennen. Dabei zeigen die Bildfelder eine flache rechteckige Aussparung über den Köpfen der Götter. Die Serie beginnt mit Sol (Sonntag) und ist linksläufig zu lesen (Abb. 8 oben rechts). Die frontal gezeigte Büste des jugendlichen Sol trägt zur Charakterisierung einen spitzzackigen Strahlenkranz, bekleidet ist er mit einer Tunika. Auch Luna (Montag) ist frontal dargestellt mit nur schwach nach rechts gewandtem

Kopf; hinter ihrem Rücken erscheint eine liegende Mondsichel (Abb. 8 unten links). Die vierte Seite zeigt den jugendlichen Mars (Dienstag), den Kopf in nach links gewandter Profilsicht in einem ähnlichen Gewand wie Sol. Er trägt einen einfachen kalottenförmigen Helm mit kräftigem Helmbusch (Abb. 8 unten rechts).

8 Zwischensockel mit Inschrift, Sol, Luna und Mars (von oben links nach unten rechts).



Über den Enden der kräftigen Akanthusblätter des Figural Kapitells hockt je ein kleiner Gigant mit nach hinten gestreckten Armen und nach rechts und links seitlich aufgerollten Schlangenbeinen (Abb. 5, 12). Alle vier scheinen an Stelle von Eckvoluten in Art von Atlanten die Abakusplatte zu stützen. Zwischen den Giganten sitzen vier Frauenköpfe, die aus Kopf, Hals und Schulteransatz mit Tunikasaum bestehen. Ihnen sind die hochaufgerichteten Köpfe der geringelten Schlangenbeine der Giganten zugewandt. Die Gesichtszüge sind differenziert, doch ist sich die Ausführung der Köpfe mit gewelltem oder gelocktem Haar, in das ein Diadem gesteckt ist, sehr ähnlich.

Jupiter über einem Giganten

Von der beschädigten Bekrönungsgruppe fehlen die angewinkelten vorderen Extremitäten ab dem Sprunggelenk, die Hinterbeine und der Schweif des Pferdes sowie der Oberkörper mit Kopf und erhobenem rechtem Arm des Reiters (Abb. 9). Das rechte Bein des Jupiter ist unterhalb des Knies abgeschlagen. Bis auf leichte Beschädigungen an der rechten Pferdekruppe sind alle Brüche antik und hängen mit dem Abbau des Denkmals zusammen.

Dabei weist die Bruchkante des Reiters auf eine intentionale und sorgfältige Absprengung hin. Möglicherweise gilt dies auch für den Pferdekopf, wogegen die fragilen Läufe trotz der Sorgfalt bei Abbau beziehungsweise Niederlegung verloren gegangen sein dürften. Besonders am Pferdekopf haben sich Spuren der weißen Grundierung in den Vertiefungen der lockigen Mähne und der Wange sowie rote Farbreste in der Mähne erhalten. Die gut überlieferten Farbspuren am Pferdekopf finden ihre Erklärung in der unterschiedlichen Lage beider Bauteile im Brunnenschacht, befand sich doch das Köpfchen mehr als 2,20 m unter der eigentlichen Figurengruppe.

Der jugendliche schlangenleibige Gigant liegt bäuchlings tiefgeduckt auf der langrechteckigen Sockelplatte und streckt sich von der Hüfte an über die Plinthe nach vorne. Die Arme sind angewinkelt und tragen die auf seinen Schultern ruhenden Vorderhufe des Pferdes. Das fast friedlich wirkende massige Gesicht ist bartlos und hat nahezu kindliche Gesichtszüge. Auf der Brust des Pferdes sind Teile des Pferdegeschirrs angedeutet. Reste der Satteldecke erscheinen neben dem rechten Oberschenkel des Reiters. Dieser ist bekleidet mit bis unmittelbar über die Knie reichender Tunika und Muskelpanzer, von denen Saumkante und die Pteryges (Lederstreifen am Militärgürtel, die zur Zierde und zum Schutz dienten) dekorativ auf dem Pferderücken wiedergegeben sind. Außerdem trägt er fellverbrämte Stiefelchen. Aus der Verfüllung unterhalb des Gigantenreiters konnten vier Bruchstücke des zum Gigantenreiter gehörenden eisernen Blitzbündels geborgen werden (Abb. 10). Auch dies ist eine kleine Sensation, waren bis dato doch nur zwei Blitzbündel von Jupitersäulen erhalten.

Eine bislang unbekannte Heidelberger Bildhauerwerkstatt

Die Weihung des Mes. Iblionis gehört zu den wenigen Jupitersäulen, die schon im 2. Jahrhundert n. Chr. entstanden sind. Sowohl stilistische Vergleiche, besonders der Reliefs des Viergöttersteins als auch Elemente der Inschrift, sprechen für eine Entstehung um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. Das Weihedenkmal besticht durch seine formale und stilistische Geschlossenheit. Die großflächigen ovalen Gesichter, der summarische scharfgratige



9 Die bekrönende Gruppe des Jupitergigantenreiters.

Gewandstil, die Modellierung der Körper bis zur Ausarbeitung der Hände sprechen für eine lokal angesiedelte Werkstatt. Werkstattgleich ist ein stark fragmentierter Viergötterstein, der 2002 im benachbarten Ladenburg ausgegraben wurde. Obwohl der Civitasvorort Ladenburg als Sitz der Werkstatt nicht auszuschließen ist, spricht vieles für den wirtschaftlich prosperierenden Vicus von Heidelberg als Standort jener Bildhauer-Werkstatt, die der Stifter Mes., Sohn des Iblionis, mit Erschaffung seines Weihedenkmals beauftragte.

Dem Bildersturm entkommen

Der ursprüngliche Aufstellungsort der Säule wird nicht allzu weit vom Fundort entfernt zu suchen sein. Wenige Meter nördlich der Auffindung durchquerte die von Mainz über Ladenburg kommende Fernstraße in direkter West-Ost-Richtung den Vicus, um auf Höhe der Fundstelle nach Süden abzu-



10 Die Bruchstücke des Blitzbündels nach der Restaurierung.



11 Ministerpräsident Günther Oettinger und Oberbürgermeister Eckart Würzner bei der feierlichen Enthüllung der Jupitergigantensäule am 27. Mai 2008.

schwenken und mit der Römerbrücke den Fluss zu überqueren. Der Standort der Kultsäule war also geschickt gewählt, lag dieser doch an einem verkehrsgeografisch neuralgischen und sicherlich auch stark frequentierten Platz (Abb. 2). Der vermutete Ort der Aufstellung findet seine Analogie am südlichen Neckarufer, wo ebenfalls in der Verlängerung der Längsachse der Neckarbrücke der Beneficiarius Gaius Vereius Clemens eine Kultsäule errichten ließ.

Viergötterstein, Gesimsplatte, Zwischensockel und Kapitell lagen dicht auf- und aneinander im Brunnen-schacht, wobei die Gesimsplatte den Abschluss dieses Paketes bildete. An mehreren Stellen berührten sich die Steine, waren aber auch dort unbeschädigt. Dies konnte nur geschehen, wenn die Bauteile mit äußerster Vorsicht in den Brunnen „niedergelegt“ worden waren. Das Füllmaterial unter der Säule unterscheidet sich chronologisch kaum von jenem, das mit Niederlegung der Säule in den Brunnen gelangte, beziehungsweise von

dem nach der Niederlegung aufgefüllten Material. Auch die datierungsrelevante Keramik spricht für eine Deponierung und Auffüllung bereits im letzten Viertel des 2. Jahrhunderts. Diese frühe Zeitstellung macht den Heidelberger Brunnenfund zu dem bislang ältesten bekannten Befund dieser Art sowohl in Ober- als auch in Niedergermanien. Damit scheidet jene Germanengruppen als Bilderstürmer aus, die 50 Jahre später zwischen Rhein und Donau mehrere Dutzend Götterdenkmäler zerschlugen, die dann später in Brunnen gestürzt wurden. Welche Ursache hinter einem so frühen Abbau der Säule steht, bleibt zunächst ungewiss. Jedenfalls gibt es keinerlei Hinweise auf ein Brandereignis – dieses hätte am Verfüllmaterial ablesbar sein müssen. Hingegen deutet sich um 180/190 n. Chr. im Heidelberger Nordvicus eine Veränderung der Siedlungstätigkeit an. So brechen die Bestattungen im großen Neuenheimer Friedhof in den neunziger Jahren des 2. Jahrhunderts ab. Bisher schloss man daraus auf einen weiteren Begräbnisplatz, auf dem die Bewohner des Neuenheimer Vicus bis um 260 n. Chr. bestattet hätten. Ob unter Berücksichtigung beider Befunde eine Siedlungsverlagerung fassbar wird, kann bis zu einer Aufarbeitung des gesamten aus Heidelberg stammenden Fundmaterials nur vermutet werden. Dem Heidelberger Brunnenfund kommt insofern eine herausragende Bedeutung zu, als damit nicht nur die besterhaltene, mit einem ikonografisch außergewöhnlichen Bildprogramm versehene Jupitergigantensäule bekannt wurde, sondern darüber hinaus unsere Vorstellung über die Siedlungsentwicklung im römischen Heidelberg des späten 2. Jahrhundert modifiziert wird.

Der Heidelberger „Jahrhundertfund“

Der Bedeutung des Fundes gerecht werdend, stellte der Gemeinderat der Stadt für Restaurierung, Aufstellung und wissenschaftliche Bearbeitung beträchtliche Sondermittel bereit, sodass bereits zwei Jahre nach Auffindung zwei ausführliche Veröffentlichungen vorgelegt werden konnten. Nach Reinigung und Restaurierung (bei der übrigens die grauschwarzen Verfärbungen des Sandsteins und die Versinterungen belassen wurden) sowie der zeichnerischen und fotografischen Dokumentation ist das Monument für die Aufstellung wieder zusammengesetzt worden. Mit dem diffizilen Aufbau im Treppenhaus des Kurpfälzischen Museums wurde ein erfahrener, seit vielen Jahren für die Museen in der Region tätiger Steinbildhauermeister beauftragt. In der antiken Aufstellung waren die Bauteile nicht miteinander verübelt, so wurden sie auch in der modernen Präsentation mit Luftkalkmörtel verfugt. Am 27. Mai 2008 wurde die neue Jupitergigantensäule im

Rahmen der Feierlichkeiten zum 100-jährigen Bestehen des Kurpfälzischen Museums der Stadt Heidelberg in Anwesenheit von Ministerpräsident Günther Oettinger der Öffentlichkeit präsentiert und in die Dauerausstellung integriert (Abb. 11, 12).

Literatur

Monika Doll, Peter König und Petra Mayer-Reppert: Iupiter im Brunnen. Archäologische Untersuchungen im Nordvicus von Heidelberg. Fundberichte aus Baden-Württemberg 32, 2011 (im Druck).

Renate Ludwig: Zur Einführung, in: Andreas Hensen, Das römische Brand- und Körpergräberfeld von Heidelberg I. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg Bd. 108 Stuttgart 2009, S. 13–32 bes. 19 u. 31.

Renate Ludwig und Peter Noelke (mit Beiträgen von Petra Mayer-Reppert, Francisca Feraudi-Gruénais und Brigitte Gräf): Eine neue Jupitergigantensäule aus Heidelberg, in: Jörg Biel, Jörg Heiligmann und Dirk Krause (Hrsg.): Landesarchäologie. Festschrift für Dieter Planck. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg Bd. 100 Stuttgart 2009, S. 393–424.

Peter Noelke, Bildersturm und Wiederverwendung am Beispiel der Iupitersäulen in den germanischen Provinzen des Imperium Romanum. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 87, 2006, S. 273–386 bes. 348.

Renate Ludwig, Heidelberg, in: Dieter Planck (Hrsg.), Die Römer in Baden-Württemberg, Stuttgart 2005, S. 109–116.

Praktischer Hinweis

Die Heidelberger Jupitergigantensäule ist heute in Heidelberg im Kurpfälzischen Museum zu besichtigen.

Kurpfälzisches Museum der Stadt Heidelberg
Hauptstraße 97
69117 Heidelberg
Tel. 062 21/583 4000
www.museum-heidelberg.de

Öffnungszeiten: Di–So 10–18 Uhr
Führungen zu buchen unter 062 21/583 4000

Einhard Kemmet
Dr. Renate Ludwig
Kurpfälzisches Museum
Schiffgasse 10
69117 Heidelberg

Dr. Petra Mayer-Reppert M. A.
Welfenstr. 35
76137 Karlsruhe



12 Das wiederaufgerichtete Säulenmonument am heutigen Aufstellungsort im Treppenhause des Kurpfälzischen Museums.